

REZENSIONEN

Jean Nurdin, L'idée d' Europe dans la pensée allemande à l' époque bismarckienne. Publications Universitaires Européennes, Série III, vol. 125. 674 Seiten. Verlag Peter Lang, Bern-Frankfurt/M.-Las Vegas, 1980.

Nicht wenige Leser dieser Zeitschrift werden erstaunt sein, ein solches Thema in einem didaktischen Zusammenhang besprochen zu sehen. Europa ist jedoch einmal eine didaktische Aufgabe¹⁾; zum andern ist die Didaktik der Geschichte immer deutlicher die Wissenschaft vom Geschichtsbewußtsein geworden. Wenn dies aber der Fall ist, dann gehört die Geschichte des Geschichtsbewußtseins unverzichtbar zu den Arbeitsfeldern der Geschichtsdidaktik. Dieses Arbeitsfeld soll nicht mit einem Ausschließlichkeitsanspruch besetzt werden, wohl aber mit kollegialer Dialogbereitschaft gegenüber den fachwissenschaftlichen Disziplinen.

Etwas frei übersetzt wird von Kollegen Nurdin das Europabewußtsein im deutschsprachigen Raum der Bismarckzeit behandelt. Damit ordnet sich diese Studie vielen anderen zu, die für einzelne Autoren oder Epochen das jeweilige Europa-Verständnis aufzeigen²⁾. In einer so betont nationalen Epoche wie der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird man das jeweilige Verständnis von "Nation" als den wohl wichtigsten Komplementär- oder Gegenbegriff mitprüfen müssen. Wichtig ist für das Anliegen und die Würdigung der Arbeit, daß "allemand" hier nicht mit "kleindeutsch" zu übersetzen ist, sondern den deutschsprachigen Raum anzielt. Es sind also österreichische und Schweizer Autoren mit gemeint. Damit wird eine größere Vielfalt und Fruchtbarkeit des Denkens erfaßt und vorgestellt. - Einschränkend muß wiederum beachtet werden, daß "pensée", das oben zusammen mit "idée" als "Bewußtsein" übersetzt wurde, nicht schlechthin den "Raum" anzielt, sondern die Denker, die Autoren, in diesem Gebiet. Das Anliegen dieser umfassenden und ungeheuer materialreichen

1) Vgl. Walter Fürnrohr, Europa - eine geschichtsdidaktische Aufgabe. In: Innsbrucker Hist. Studien 3 (1980) 173 ff.

2) Als ein Beispiel sei genannt: Jürgen Fischer, Oriens - Occidens - Europa. Begriff und Gedanke "Europa" in der Spätantike und im frühen Mittelalter. Wiesbaden (Steiner) 1957

Studie erwächst aus einer klassischen französischen Tradition; der Gegenstand selber, die *pensée allemande*, ist aber keineswegs überrepräsentiert innerhalb der französischen Historiographie. Eine Behandlung solcher Themen erfordert eine nicht alltägliche Sprachkenntnis, die einer sehr eingehenden Geschichtskennntnis vorangehen muß. Beides hat der Autor mit dieser Arbeit in einem hohem Grade bewiesen.

In seinem Vorwort stellt sich der Vf. als einer der "germanistes français" vor, deren Anliegen es ist, "d'expliquer sans relâche l'Allemagne d'hier et d'aujourd'hui à leur compatriotes". Er hat sowohl in Frankreich als auch in der Bundesrepublik Deutschland Förderung und Rat namhafter Historiker erfahren. Er lehrt an der Universität Dijon.

Als Motto stellte er seinen Ausführungen das Schlegel-Wort von 1800 (An die Deutschen) voran: "Europas Geist erlosch; in Deutschland fließt der Quell der neuen Zeit". - Ich gestehe, daß ich angesichts dieser Wahl eines Mottos beträchtliche Sorgen hatte: an eine unkritische Zustimmung konnte ich nicht glauben; also lag umgekehrt ein negativ-chauvinistischer Ausgangspunkt für die Interpretation nahe, eine vorgefaßt-ablehnende Haltung. Von beiden Extremen hat sich der Vf. aber meisterhaft ferngehalten. Dieses Motto, welches gewiß eine im 19. Jahrhundert angelegte Gefahr anzeigt, bildet eine Art Kontrapunkt zu den einzelnen Kapiteln.

Der erste Teil des Werkes behandelt die Europa-Idee und die deutsche Frage. Das erste Kapitel geht aus vom republikanischen Föderalismus Kants, behandelt F. von Gentz, die Romantiker und Fichte sowie Hegel; es folgt eine Darstellung von Rankes romanisch-germanischen Europaverständnis. Der Vf. prüft nun die Europa-Idee von 1848 bis zum italienischen Krieg, die einschlägige Diskussion um das Nationalitätenprinzip, die Polemiken um Föderalismus oder Unitarismus (Gervinus - Treitschke; Ficker - Sybel), das Verständnis "Mitteleuropas" in Österreich und Preußen. Dieser erste Teil endet mit einer Präsentation von Bismarcks Europa-Konzeption.

Der zweite Teil wendet sich nun vielen einzelnen Autoren zu, die nicht alle genannt werden können. Er behandelt die Idee einer europäischen politischen und wirtschaftlichen Gemeinschaft: zunächst das Europa der Föderalisten,

dann das Europa der Christen, das Europa der Juristen, der Pazifisten, der Sozialisten und schließlich das der Ökonomen. Dieser Teil umfaßt etwa die Hälfte des Gesamtumfangs dieses Werkes - hier hat der Vf. einen besonderen Akzent gesetzt.

Der dritte Teil behandelt die Auffassungen vom Verfall und von einer (möglichen) Regeneration Europas. Darunter ist ein umfangreiches Kapitel Jakob Burckhardt gewidmet, ein anderes Friedrich Nietzsche, wieder ein anderes Karl Hillebrand. Das letzte Kapitel dieses Teils stellt "La résurrection de l' Europe par le germanisme" vor, als Ziel der Schriften von Paul de Lagarde, Langbehn und im "wagnérisme". Der Schluß faßt einerseits Grundlinien zusammen und bietet andererseits Ausblicke auf das 20. Jahrhundert.

Vom Ziel her, deutsche Mentalitätsgeschichte den eigenen Landsleuten nahe-zubringen, rechtfertigt es sich, daß im Haupttext praktisch alle - und zwar zahlreiche und umfangreiche! - Zitate auf Französisch gebracht werden. Dabei erscheinen Schlüsselbegriffe oder schwer übersetzbare Begriffe jeweils in Klammern auch auf Deutsch. Aus Stichproben ergibt sich, daß mit großer Intuition und Exaktheit übersetzt worden ist. Auf dieser Grundlage sind viele der Kapitel Kabinettstücke jener, in der französischen Tradition gepflegten "analyse et interpretation de textes". Eine Reihe der behandelten Autoren dürfte hier erstmals so eingehend und unter diesem Leitgedanken den französischen Lesern vorgestellt worden sein.

Bei all dem wird nicht von einer engen Definition Europas ausgegangen, sondern von offenen Fragen, die der Vf. wie folgt umreißt:

Comment l' idée d' Europe se manifeste-t-elle face à l' idée nationale dans les luttes pour l' unification de l' Allemagne? - Quelles formes revêt alors la conception d' une communauté de l' Europe? Comment la pensée allemande a-t-elle perçu le phénomène de la décadence occidentale, par quels moyens a-t-elle voulu y remédier et par quelles voies le nationalisme allemand, pénétré de sa prédestination salvatrice, a-t-il mené voici un siècle à la négation de l' idée européenne? (S. 19).

In der letzten Frage liegen Probleme, die m.E. weiter differenziert werden müssen; es handelt sich um Probleme einer vielleicht zu engen Verknüpfung des 19. mit dem 20. Jahrhundert. Zwar sind bereits im 19. Jahrhundert einzelne Autoren zu einer Negation einer jeden pluralen europäischen Gemeinschaft gelangt. Aber ich zweifle, ob sie als "le nationalisme allemand" angesprochen werden können, ob sie als repräsentativ gelten können.

Wo der Vf. das 19. Jahrhundert beschreibt, wo er Quellen und Konzepte seines engeren thematischen Rahmens analysiert, dort argumentiert er mit Kritik oder Zustimmung so ausgewogen, daß für französische Leser eine offenerere, fruchtbarere, z.T. auch begründet gefährdetere Landschaft entworfen wird, als bisher wohl zu erfahren war. Lediglich im Ausblick, wo Gefahren des 19. Jahrhunderts mit denen des 20., des Nationalsozialismus, verknüpft werden, würde man sich einige Präzisierungen wünschen. S. 122 sieht der Verfasser auch Züge, mit denen Bismarck dem Interesse Europas gedient habe - ohne die Gefährdungen, die besonders ab 1890 deutlicher wurden, zu leugnen. In der Zusammenfassung S. 606 erscheint Deutschland als ein "pays en proie aux démons de la puissance". Ich glaube nicht, daß damit die Lage im 19. Jahrhundert gültig beschrieben ist - und ab 1933 waren es noch ganz andere Dämonen, deren Wirken in den Quellen feststellbar ist ...

Nichts gegen einen Ausblick vom 19. auf das 20. Jahrhundert! Aber drei Komplexe wären auf diesem Weg noch zu berücksichtigen:

1. Die Fehler von 1871 in der Demonstration oder Provokation von Versailles wie im Friedensvertrag (selbst die Frage muß heute gestellt werden, ob es berechtigt war, für einen Partikularstaat einen universalen "Kaiser"-titel zu wählen, ob nicht damit bereits imperialistische Züge der Nachbarstaaten aufgegriffen sind: der Unterschied zwischen regnum und imperium in der europäischen Rechtstradition wurde in der Übersetzung beider Begriffe mit "Reich" vernachlässigt.).

2. Die Kriegsziele des 1. Weltkrieges, die in vielem dem 19. Jahrhundert verpflichtet sind - und der vertragliche Abschluß eben dieses Krieges, der, da noch nicht von europäischem Geist geprägt, manche antidemokratischen Reaktionen erst hervorgerufen hat.

3. Wäre wohl ein Dialog über den Nationalsozialismus wichtig³⁾: selbstverständlich hat er seine Wurzeln tief ins 19. Jahrhundert hinabgesenkt und Konzepte und Gefährdungen aus langer Geschichte aufgegriffen - aber als Pflanze gehört er dem 20. Jahrhundert an: er hat aus unserm Jahrhundert seine Wurzeln von sich aus in ein bereits moderndes Erdreich ausgeschickt. Es war genau, wie Kollege Nurdin S. 606 beschreibt: Rosenberg hat eine Reihe von Autoren zu Vorläufern des Nazismus erklärt. Manche Autoren sind erst in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts in breiteren Schichten zur Wirkung gekommen, als eine politische Absicht sich ihrer bediente!

Dies sind nur kleine Wünsche, die bei einer Neuauflage leicht zu prüfen wären. Die Sympathie des Vfs. gehört der Definition Europas, die Jakob Burckhardt gegeben hat (vgl. S. 462); seine Zusammenfassung leitet er mit einem Ausgriff auf die europäische Dialektik von Karl Jaspers ein (S. 599). In beidem können wir ihm uneingeschränkt folgen.

Die vorliegende Arbeit bezieht in die Erhebung auch Autoren und Quellen ein, die bislang - insbesondere von Geschichtsdidaktikern - zu wenig auf ihr Geschichtsbewußtsein hin befragt worden sind: Juristen, Publizisten, Sozialisten und Nationalökonomien. Diese Ausweitung der Quellenbasis ist besonders deswegen erfreulich und nachahmenswert, weil dort, wo z.B. bei uns im Sinne eines Reformmarxismus geforscht wird, solche Quellen allzu leicht statt Gegenstand Norm werden. Für Nurdin bleiben sie kritisch zu analysierende Textzeugnisse.

Umgekehrt bleibt jedoch die Frage offen, wie repräsentativ die hier ausgewählten Denker für die "pensée allemande" unterschiedlicher Schichten tatsächlich sind. Hat man im 19. Jahrhundert all diese Professoren, Publizisten und Schriftsteller gekannt und gar ernst genommen? Haben sie große Teile der Bevölkerung geprägt? Wurde ihre Europa-Idee auch in Schule und Unter-

3) Vgl. folgenden Beitrag, der von einem anderen Ausgangspunkt her zur didaktischen Darstellung des Nationalsozialismus Stellung nimmt: Karl Pellens, Der Nationalsozialismus in französischen Schulgeschichtswerken. In: Internationale Schulbuchforschung 3 (1981) Heft 2.

richt, in Armee und Fabrikhallen umgesetzt und geteilt? Diese Fragen werden je nach Autor und Schrift unterschiedlich zu beantworten sein. Lehrpläne und Schulbücher, Familienüberlieferung und lokale Archive, Zeitungen und Verbände wären aber noch daraufhin zu befragen - womit die Aufgabe zweifellos in immense Dimensionen wächst und die Antworten komplexer würden.

Wer in die eigene Familienüberlieferung blickt, trifft selbstverständlich nur auf punktuelle Faktoren. Oft aber sind es Landwirte und Arbeiter, Handwerker und Lehrer, die jeweils zunächst ihren Beruf sichern und an ihre Familie denken, die durchaus politisch urteilen, die aber ihre politischen Vorbehalte zurückstellen, als es ihnen mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der Gründerjahre gelingt, Eigentum zu erwerben oder das eigene Handwerk krisenfest zu machen. Man wird bis ins Offizierskorps hinein den Vorwurf eines zu wenig politischen Denkens machen können - man wird sozialen Aufsteigern vorwerfen können, daß sie nicht weit genug über die eigene Nasenspitze oder den eigenen Kirchturm hinaus geblickt haben, um anstehende Gefahren und drohende Lawinen zu sehen - aber kaum einer hat im 19. Jahrhundert einen der von Nurtin analysierten Autoren gelesen. Gefahren zeichnen sich ab, Gegenwirkungen fehlen oder sind bei weitem zu schwach. Aber viele Quellen zur Rezeptionsgeschichte, die das Europabewußtsein breiter Schichten der Bevölkerung erhellen oder ihren Nationalismus faßbar werden lassen, müssen noch aufgearbeitet werden, z.B. jene Schulwerke, mit denen praktisch alle in Berührung kamen.

Der Vf. der vorgelegten Studie hat sich große Verdienste um Erforschung und kritische Vermittlung deutschen Geschichtsbewußtseins des 19. Jahrhundert erworben und dabei die erreichbare Quellenbasis ausgeweitet. Dafür sei ihm gedankt. Da der Umfang des Werkes einer Breitenwirkung nicht gerade förderlich sein dürfte, sei der Vorschlag einer Kurzfassung in einer leichter erreichbaren, wissenschaftlichen Zeitschrift gemacht - auch einer Kurzfassung in deutscher Sprache. Um eine Erhellung des Europabewußtseins im Bereich wissenschaftlich-literarischer Kultur des deutschen 19. Jahrhunderts hat er sich ungemein verdient gemacht.

KOMMUNIKATIV U N D KRITISCH :

HOCHSCHULDIDAKTISCHES EXPERIMENT IN FELDKIRCH/VORARLBERG

Finanziell unterstützt von namhaften vorarlberger Firmen hat Herr Kollege Haller, zusammen mit seinen Seminarteilnehmern vom SS 1980, eine Art 'Rechenschaftsbericht aus der Werkstatt' vorgelegt: bereits zum dritten Mal, seit es in Feldkirch diese Ausbildungslehrgänge gibt (1973), haben die Seminarteilnehmer angeregt, ihre Seminararbeiten füreinander zu vervielfältigen. Herr Kollege Haller hat dieses Vorhaben unterstützt, mit der Maßgabe, daß auch die Gutachten - allerdings nicht die Noten - die zur Beratung dieser Seminararbeiten erstellt worden sind, mit veröffentlicht werden. Dadurch ergibt sich ein hohes Maß an Transparenz über Leistungen und Maßstäbe, Transparenz für die Beteiligten wie für nachfolgende Studentengenerationen, ohne daß die Offenlegung selber Mißverständnisse nach sich ziehen könnte.

Die Wahl der Themen für diese 14 Seminararbeiten ist offensichtlich absolut frei, so daß aus diesem einen Semester Ausarbeitungen sich sowohl auf die Antike als auch auf die Zeitgeschichte beziehen. Die Vorarbeiten selber werden dann jedoch im Seminar ausgiebig diskutiert und beraten. Eine eigene "Gliederungsdiskussion" bringt den einzelnen auf den Weg. Dieses Vorgehen hat den bewußt angestrebten Nebeneffekt, daß die Studenten exempla aus vielen Bereichen des Studiengebietes kennenlernen - und jeder Einzelne in einem höheren Grade selbständig arbeiten muß. Die Arbeiten selber sind im 4. Semester eines sechssemestrigen Studiums angesiedelt; sie dienen der ersten selbständigen Einübung wissenschaftlichen Arbeitens, auch in formaler Hinsicht. Hochschuldidaktisch stellen sie für die Studenten eine Art "Probelauf" dar, bevor sie vor der Aufgabe stehen, die bereits examenswichtige Hausarbeit anzugehen.

Diese Arbeiten dürften nach Form und Umfang anspruchsvoller sein als die meisten Oberseminararbeiten bei uns: nach Abzug der 14 Gutachten verbleiben noch 308 Seiten für diese 14 Seminararbeiten! Sie sind aber weder eine Auswahl noch von einem besonders begabten Jahrgang. Wir treffen praktisch

alle Anfängerfehler wieder, mit denen auch wir zu kämpfen haben (und die wir selber einmal begangen haben!). Da wird Literatur beigezogen, aber nicht ausgewertet; da gibt es kapitelweise Anlehnungen; manchmal schlägt fehlende sachliche Motivation durch; der angezielte logische Aufbau wird nicht immer durchgehalten; Form und Sprache sind nicht immer gemeistert. Mit Ausnahme einiger Tippfehler sind die Arbeiten so reproduziert, wie sie abgegeben wurden.

Wir dürfen nun in den Gutachten Herrn Kollegen Haller 'über die Schulter schauen', wie er die Studenten in ihrer ersten persönlichen Auseinandersetzung mit Stoff, Ziel und Form berät und bewertet. Ein jeweils dreiteiliges, ausführliches Gutachten setzt Maßstäbe: zunächst wird allgemein die Kongruenz zwischen Absicht oder Anspruch der Arbeit, des Themas oder der Erläuterung in der Einführung, und der Ausführung angesprochen. Ausgegangen wird also von jenem Horizont, den der Student selber setzt. Brüche zwischen Absicht und Darstellung sind natürlich besonders gravierend, halten sich aber, wohl aufgrund der ausführlichen Gliederungsdiskussion, nach meinem Dafürhalten in Grenzen. In dem zweiten Abschnitt geht es um Sprache und Form. Von der sattelfesten Beherrschung der Muttersprache bis hin zu Verstößen gegen wissenschaftliche Diktion, von der Zeichensetzung bis hin zur Zitierweise - all dies wird unnachsichtig geprüft. Die hier ausgewandte Energie würde sicher an vielen Hochschulen der Bundesrepublik mißverstanden. Aber wie unsicher (und manchmal auch aggressiv) wird ein Lehrer, der nicht in jungen Jahren ein hohes Maß an Sicherheit in der Handhabung seines fachlichen und sprachlichen Handwerkzeugs erlernt hat? Wir stehen vor Gesellenstücken; hochschuldidaktische Aufgabe ist es, den Weg zur Meisterschaft zu zeigen und in gemeinsamem Training auf diesen Weg zu bringen. Dies scheint in hohem Grade gelungen. -

Der 3. Abschnitt will nun Bilanz ziehen, die Bewertung begründen und Rat für die weitere Arbeit geben. Mehrfach werden persönliche Rücksprachen - sei es mit Kollegen oder mit dem Gutachter selber - empfohlen. Manch' kräftiges Wörtlein fließt ein, das unsere Studenten gewiß nicht gern hören möchten (z.B. S. 46). Vieles wird über das Studium hinaus bis in Beruf und Unterricht hinein gesagt. S. 82 heißt es sehr deutlich:

"Solange man nicht das Bedürfnis hat, es immer genauer zu wissen, hat man nicht begriffen, was Geschichte ist."

Die Seminararbeiten haben thematisch einen starken landesgeschichtlichen Bezug, der verständlich und begrüßenswert ist. Sie beziehen sich weit überwiegend auf Literatur - und also nicht so sehr auf Quellen. Dies könnte mit der Gesamtanlage des Studiums, mit der Verpflichtung zur Einarbeitung in viele Fächer, zusammenhängen. Vielleicht könnte aber bei einem weniger breiten Zuschnitt der Themen trotzdem der unmittelbaren Quellenarbeit ein größerer Stellenwert gesichert werden. - Nach Aussage der Studenten wurde dieses Kompendium nicht nur als ein "Andenken" geplant, sondern als eine "Herausforderung für später". Dies ist vor allem dank des Einsatzes von Herrn Kollegen Haller gelungen: eine Herausforderung für jeden Beteiligten über das Studium hinaus und eine klärende Herausforderung für spätere Studentengenerationen.

Pe

Nach Presseberichten hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft ihre Forschungsförderung für 1980 mit insgesamt DM 815 mill. abgerechnet, wobei naturgemäß die größten Anteile auf Naturwissenschaften, Medizin und technische Grundlagenforschung entfallen. Für die Förderung wissenschaftlicher Auslandsbeziehungen wurden im Berichtsjahr nur 17,4 mill. DM oder gut 2 % - aufgewendet. Dieser Anteil erscheint uns als entschieden zu gering. - Wir bitten die Mitglieder um Informationen zur Forschungsförderung in ihren Ländern, um in Kürze synoptisch darüber berichten zu können.